

# Nur *Mäzenatentum und Sponsoring* Engagement setzt Impulse

Ein neues Verständnis zur Kultur- und Wissenschaftspolitik fordert der Abgeordnete Dr. Paul Wilhelm (CSU), Vorsitzender des Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur des Bayerischen Landtags. Mäzene, Sponsoren und Spender haben seiner Meinung nach, aufgrund der Finanzprobleme des Staates, neue Chancen, individuelle Vorstellungen und gesellschaftspolitische Wirkung gleichermaßen zu verwirklichen. Dies müsse von beiden Seiten gefördert und genutzt werden.

Dass sein Wort Gewicht hat, weiß der 66-jährige Jurist – schließlich hat er nun 32 Jahre lang Parlamentserfahrung! Er wirkte in zahlreichen leitenden Positionen: als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses im

„Steuerfall Zwick“ oder als Staatssekretär in Bundes- und Europaangelegenheiten. Den Vorsitz des Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur nimmt er seit 1994 ein und kann auf eine Reihe Neuerungen und Verbesserungen im Wissenschafts- und Kulturbetrieb zurückblicken, die der Ausschuss unter seiner Leitung bisher erreicht hat – was auch die Opposition anerkennt. So stellte der SPD-Kulturpolitiker Peter Hufe fest, dass ohne das Engagement von Paul Wilhelm die einstige Hochschulreform „nicht so konsequent durchgezogen worden“ wäre.

Im letzten Jahr seiner parlamentarischen Arbeit will Paul Wilhelm im kulturpolitischen Bereich Anstöße geben, die noch

mehr bewegen sollen als manche anekdotenhafte persönliche Einzelaktion, an die der Musikliebhaber sich erinnert. Da der Staat aufgrund der schwierigen Haushaltslage nicht mehr im alten Umfang Kunst und Kultur fördern kann, ergeben sich – trotz mancher Schwierigkeiten – neue und gute Chancen für Mäzene, Förderer, Sponsoren und Spender, ihre Eigeninteressen und gewollte gesellschaftspolitische Vorstellungen zielführend zu realisieren.

## Dr. Paul Wilhelm: Auszüge aus einem Gespräch mit Bayern erleben:

„Man muss dabei unterscheiden zwischen dem Sponsoring und dem Spenden, also dem uneigennütigen Geben. Sponsoring heißt, man gibt im ureigensten Interesse der Firma. Das hat dann auch den guten Effekt, dass die Firma werbend hervortritt, damit ihr Image, ihre Strahlkraft verbessert wird. Da gibt es schon sehr gute Beispiele: so sponsert BMW seit einige Zeit die Veranstaltungen „Oper für alle“, AUDI sponsert Konzerte mit den Münchner Philharmonikern oder RWE unterstützt Konzerte, deren Erlöse dann beispielsweise für UNICEF-Projekte verwendet werden.“

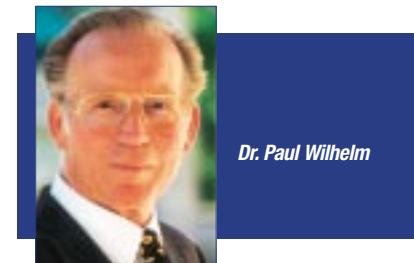
Ein herausragendes Beispiel für das Mäzenatentum, also das uneigennütige Spenden: der Bau der Neuen Pinakothek der Moderne in München. Da haben Firmen mit mehr als 10 Millionen Euro zur Errichtung des Hauses beigetragen. Und so hat der „Verein der Freunde der Pinakothek“ insgesamt etwas mehr als 10 Prozent der Baukosten getragen. Auch bei dem neuen Museum für Moderne Kunst in Nürnberg wurden von den Gesamtkosten rund 10 Prozent durch Mäzene übernommen!

Natürlich ist für die Mäzene eine solche Betätigung gut – für ihr Ansehen bei den unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen und beim Staat: da mag schon hier und da

Der Hochschulausschuss lässt sich vom Hausherrn der neuen Pinakothek der Moderne, Generaldirektor Dr. Reinhold Baumstark (links), in die Geheimnisse einer Skulptur von Joseph Beuys einweihen.

mitschwingen, dass ein gutes Ansehen im sozialen Umfeld auch gut für die eigenen Unternehmungen ist.

In den USA ist diese Art des Geldgebens viel mehr ausgeprägt als bei uns. Da geht man viel unbefangener um mit dem „Geben und Nehmen“. Sehen Sie, die Unternehmen sind als Mäzene im Bereich der Kultur, der Kunst, manchmal auch bei der Wissenschaft völlig branchenfremd. Doch die Verbindung eines Unternehmens, einer Marke mit den Strahlkraft von Kunst, Kul-



Dr. Paul Wilhelm

tur und Wissenschaft wirkt oft sehr eindringlich auf die Menschen und das hilft wiederum diesen Mäzenen viel mehr als bloße Werbung, deren Aussagen von vielen Mitbürgern als übertrieben bis verlogen empfunden werden. Viele Firmen haben erkannt, dass sich Mäzenatentum für sie mehr lohnt.

Bei uns sagen viele Entscheidungsträger: Ich zahle schon so viele Steuern, dann soll der Staat auch diese und jene kulturelle Aufgabe oder wissenschaftliche Entwicklung und Forschung übernehmen. In der letzten Wahlperiode sind nun in der Gesetzgebung Stiftungen steuerlich sehr viel mehr begünstigt worden: Das ist eine Chance, dass die Unternehmer ihren



Namen zum Beispiel mit einer Stiftung verbinden und sich als Mäzene einbringen. Aus meiner Erfahrung kann ich nur den Institutionen im Kulturbereich anraten, dass sie sich mehr als bisher dankbar zeigen sollten, beispielsweise beim Herzeigen der Spendernamen. In den USA beispielsweise werden in der Metropolitan Opera of New York auf Marmortafeln mit großen goldenen Lettern die Spender publik gemacht. In Deutschland sind wir hier oft noch zu scheu. Da wünsche ich mir mehr Bewegung: Warum sollte es dann nicht einen Hörsaal, ein Stadion, ein kulturelles Ereignis geben, das nach einem Mäzen benannt ist? Wir leben doch auch seit Jahrzehnten mit der Werbung, mit Markennamen, ohne dass es uns unangenehm aufstößt. Auch in der Münchner Pinakothek der Moderne steht jetzt im Eingangsbereich eine Säule, auf der die Namen der Spender-Unternehmen stehen: das halte ich für legitim, und das sollte zum Nutzen aller Beteiligten mehr bedient werden. Mein Wunsch wäre, dass in Deutschland Spender und Stiftungen steuerlich besser berücksichtigt werden sollten: die USA sind hier vorbildlich! Mehr gespendet wird freilich erst dann, wenn die allgemeine Steuerlast gesenkt wird. Meine Empfehlung an Verantwortliche im Kultur- und

Wissenschaftsbereich ist auch: sie sollen allgemeinverständlich formulieren und vortragen, was sie tun, wollen und brauchen! Und sie sollen auch aktiv auf etwaige Förderer zugehen. Potentielle Förderer dagegen sollten sich ein Handlungsfeld aussuchen, das sie interessiert, das ihnen nützlich erscheint und wo sie sich fragen können: Wo kann ich etwas an meine Mitbürger und die Gemeinschaft zurückgeben von dem, was mir ein gütiges Schicksal und meine Tüchtigkeit beschert haben! “

Auch wenn Paul Wilhelm bei der nächsten Landtagswahl nach 33 Jahren Parlament nicht mehr kandidieren wird, „weil Jüngere nachrücken müssen“, ist davon auszugehen, dass seine Erfahrung und sein Rat weiterhin gesucht werden.

Das Gespräch führte Hans Herbert



Das Maximilianeum, in München, Sitz des Parlamentes. Hier tagen auch die Ausschüsse

infotipps

Bayerischer Landtag  
Maximilianeum  
81627 München  
Tel.: 089/41 26-0  
Email: landtag@bayern.landtag.de  
www.bayern.landtag.de